

# Sie hätten Anwälte sein sollen – stattdessen arbeiten sie in Israel ,auf dem Bau‘

Basil al-Adraa, 972mag.org, 7. 11. 21

**Eine Generation von graduierten Akademikern sieht trotz ihrer akademischen Grade den einzigen Weg, um ihren Lebensunterhalt unter der Okkupation zu bestreiten, ‚auf dem Bau‘ in Israel zu arbeiten.**

Ich kam am Sonntag um 5 Uhr morgens, gerade vor Sonnenaufgang, zum Meitar Checkpoint in der südlichen Westbank. Hunderte Palästinenser waren schlaftrunken unterwegs und kauften Falafel oder Brot bei dutzenden provisorischen Ständen auf dem Markt, der rings um die Kreuzung entstanden war. Ich traf Lehrer, Universitätsabsolventen, Rechtsanwälte und Ingenieure – alle mit Arbeitserlaubnis, alle in der Schlange wartend auf einen Weg zur Arbeit in Fabriken in Israel.

**Laut des palästinensischen Zentralbüros für Statistik sind unter den 20 – 29 Jährigen mit einem Bachelor-Abschluss 35 % in der Westbank und 78 % in Gaza arbeitslos.**

An die 100 m entfernt vom bewachten Checkpoint ist ein nicht offizieller Übergang, eine Lücke im Trennungszäun, wo hunderte Palästinenser ohne Erlaubnis jeden Tag von und nach Israel gehen. Zwischen den beiden Übergängen stehen Jeeps der israelischen Grenzpolizei – und die Soldaten können alles beobachten.

Von hier aus ist es klar, dass die Barriere, die sich durch die besetzte Westbank schlängelt, nur dazu da ist, um die ethnische Trennung durchzusetzen, nicht wegen der Sicherheit, denn jeder kann kommen und gehen, wie es ihm gefällt. Der Armee ist diese Tatsache voll bewusst, aber sie will lieber ihre Augen davor schließen.

Generationenlang hat sich die palästinensische Gesellschaft daran festgehalten, Bildung als Mittel zum Aufrechterhalten ihrer kollektiven Identität zu sehen, ebenso wie als ein Mittel zum Widerstand gegen die israelische Okkupation. Sie ist eine verhältnismäßig hochgebildete Gesellschaft, mit einer hohen Rate von Universitäts-Graduierten, sowohl in der Westbank, wie auch im Gazastreifen.

Aber unter den dutzenden jungen gebildeten Leuten, mit denen ich in Meitar und anderswo sprach, lag durchgehend das Gefühl vor, dass es sinnlos ist, sich mit einer höheren Bildung zu befassen. Nach Jahren, die sie investiert hatten, um Wirtschaftswissenschaftler, Ingenieure oder Ärzte zu werden, haben sie entdeckt, dass der einzige Weg zu einem ordentlichen Lebensunterhalt die Arbeit als Arbeiter auf Israels Baustellen ist.

Freunde, mit denen ich darüber sprach, fühlen sich schuldig wegen ihres Arbeitens in Israel – einschließlich jenes in den Siedlungen in der Westbank, wo die maskierten Angehörigen der Wachkomitees wohnen, die uns ständig angreifen. Sie behandeln dieses Schuldgefühl mit verschiedenen Entschuldigungen. „Wir haben nicht viele andere Möglichkeiten“, erklärt mir einer. „Ich würde mich schuldig fühlen, wenn ich daheim und arbeitslos herumsäße,“ sagt ein anderer. „Wir leben in einem besetzten Land. Das wird uns aufgedrängt. Sogar meine palästinensische ID-Karte hat einen hebräischen Stempel darauf. Warum sollte ich mich schuldig fühlen?“, fragte ein Dritter.

**In den 1980iger Jahren enteignete Israel die Schafhirten und erklärte deren Weidegebiet zu „Staatsgebiet“. Aber in den letzten fünf Jahren haben die Behörden dutzende von Außenposten und Bauernhöfen jüdischer Siedler auf diesem Land autorisiert.**

Saleh Abu Jundeya (22) lebt im Dorf Tuba in den Hügeln südlich von Hebron. Seit der ersten Klasse haben ihn israelische Soldaten auf seinem Schulweg begleitet, einem Weg, der durch den Außenposten von Havat Ma'on führt, wo Siedler regelmäßig Schulkinder angreifen. Abu Jundeya's Haus ist wie der Rest des Dorfes von Zerstörung bedroht. Tuba ist völlig abgeschnitten von Wasser- oder elektrischer Infrastruktur, Dienste, die viele Siedlungs-Außenposten in den Hügeln südlich von Hebron von den israelischen Behörden erhalten. Aber Abu Jundeya ist fleißig und hat trotz aller Unzulänglichkeiten Erfolg gehabt.

„Meine Eltern waren stolz auf mich“, sagt er. „Ich war gut bei meinen Immatrikulations-Prüfungen, daher richteten sie für mich eine große Party aus. Mit 18 zog ich aus, um an der Universität Jura zu studieren. Ich träumte davon, Rechtsanwalt zu werden, die Rechte meiner Eltern und die Rechte aller meiner Nachbarn in Masafer Yatta zu verteidigen, die von Hauszerstörungen und Festnahmen bedroht sind und von der Wasser- und Stromzuleitung abgeschnitten wurden. „Das war für mich besonders wichtig, vielleicht, weil ich als Kind auf Soldaten warten musste, die mich jeden Tag zur Schule begleitet haben bis ich 18 wurde – oder anderenfalls würde ich von Siedlern angegriffen werden. Das war hart für mich.

„Ich habe vier Jahre lang Jura studiert. Jeden Morgen zur Universität zu kommen war eine Herausforderung, weil die Armee uns daran hindert, ordentliche Straßen in Tuba zu pflastern, und meine Familie war arm. In der Westbank Jura zu studieren kostet jährlich rund 10.000 NIS [ca. 2.800 €], und meine Mutter und mein Vater – beide sind Schafhirten – mussten ihre Schafe verkaufen, um mein Studium zu finanzieren.

Und heute? Ich arbeite im Bausektor in Israel, wie alle meine Schulkameraden. Andere Arbeit gibt es nicht. Wir haben nicht einmal einen Platz, um (legal) zusammenkommen zu können“.

## **Unsere Abhängigkeit von Arbeit in Israel ist politisch bedingt**

Die israelischen Behörden haben den Bau von Schulen in Masafer Yatta jahrelang in der Absicht verboten, uns aus den Gebieten auszusiedeln. Während dieser Zeit haben die Kinder einfach nicht zur Schule gehen können. Die Eltern meines Vaters Saleh und der Rest dieser Generation vor uns hatten keine Chance zu studieren. Wenige nahmen die lange Reise zu den großen Städten in Kauf, wo sich die meisten Schulen befinden, und auf dem Land gibt es keine Plätze, wo Lernmöglichkeiten angeboten werden.

Dank dem Kampf, den meine Eltern anführten, wurde die erste Schule in Masafer Yatta in meinem Heimatdorf Al-Tuwani 1998 gebaut. Als der Bau begann, kam die israelische Armee, um die Männer aus dem Dorf während ihrer Arbeit festzunehmen, und beschlagnahmten das Baumaterial. Einige Monate später hatte meine Mutter eine Idee: Lasst doch die Frauen bauen, denn die würde die Armee nicht verhaften. Und genau das war es, was passierte: Die Frauen arbeiteten während des Tages, um die Schule zu errichten, und die Männer fuhrten während der Nacht fort.

Humza Rabi besuchte die Schule in Al-Tuwani und machte seinen Abschluss mit summa cum laude. „Nach dem Schulabschluss ging ich an die Universität, um meinen Studienabschluss in Geschichte zu machen“, sagte er. „Ich träumte davon, Historiker zu werden, oder vielleicht auch Tourenführer. Ich arbeitete während der Sommerferien endlos, um meine Studien finanzieren zu können. Auch mein Vater hat geholfen. Für vier Jahre kostet das Studium mehr als 50.000 NIS. Das war wirklich nicht leicht für uns.“

„Aber heute, nach dem Studienabschluss, habe ich das Gefühl, es sei verlorene Zeit gewesen. Ich schaue herum, und wie alle anderen Graduierten finde ich keine Möglichkeit einen Arbeitsplatz zu bekommen. So wurde ich Hilfsarbeiter in Israel und versetzte Dachziegel. Die Bedingungen dort sind schwierig. Es gibt keine Sicherheitsmaßnahmen. Vor einem Monat fiel ich während der Arbeit aus dem zweiten Stock herunter. Ich habe mir meine Rippen gebrochen und Muskel verzerzt. Heute sitze ich zuhause – arbeitslos.“

Rabi ist nicht der Einzige. Nach Angabe des palästinensischen Zentralbüro für Statistik sind Palästinenser:innen zwischen 20 und 29 Jahren mit einem Bachelor-Abschluss häufig von besonders hohen Arbeitslosenraten betroffen: 35 % in der Westbank und 78 % in Gaza, das von Israel und Ägypten total abgeschnitten ist.

„Unsere Abhängigkeit von Arbeit in Israel ist ein Politikum. Ein halbes Jahrhundert israelischer Militärregierung hat die palästinensische Wirtschaft zugrunde gerichtet. Israel kontrolliert alle unsere Grenzübergänge und verhindert unabhängige palästinensische Importe und Exporte. Alle unsere Naturschätze – wie Mineralien vom Toten Meer, Steinbrüche, landwirtschaftliche Flächen und Staubecken liegen im C-Gebiet unter voller militärischer Kontrolle; uns ist verboten, sie zu betreten, sie zu entwickeln und zu pflegen.“

Eine von der Weltbank durchgeführte Studie, fand heraus, dass diese Einschränkungen das hauptsächliche Hindernis für Wohlstand und die Schaffung von Arbeitsplätzen für junge Palästinenser ist.

Ohne die Souveränität über offene Räume wurde der territoriale Zusammenhang in 169 Enklaven zerstückelt und ließ keinen Platz übrig, nicht einmal für die Einrichtung von Industriezonen.

„Auch ich bin nicht in der Lage, einen Arbeitsplatz in der Westbank zu finden – während mein Jura-Diplom im Abstellraum verstaubt. Ich fürchte, noch ein junger Palästinenser zu werden wie er, der an der Universität glänzte – nur, um Bauarbeiter zu werden und unter einem israelischen Arbeitgeber zu leiden, der nicht einen einzigen Tag lang in seinem Leben studiert hat.“

Basil al Adraa

Land im C-Gebiet wurde ausschließlich israelischen Siedlern zugeteilt, die dort eine aufstrebende und profitbringende Wirtschaft unterhalten. Mit der Unterstützung durch Regierungskörperschaften fahren die Siedler fort, Industriezonen und landwirtschaftliche Großunternehmen einzurichten, die stark angebunden sind an die wasserreiche Infrastruktur – die den palästinensischen Bauern in Orten wie Masafer Yatta verweigert wird. Israelische Soldaten versiegeln regelmäßig unsere Wasser-Zisternen mit Beton. Ohne Wasser und ohne Zugangsstraßen können die Bauern mit ihrem Land keinen Lebensunterhalt erwirtschaften; viele sind daher gezwungen, stattdessen als Hilfsarbeiter in Israel zu arbeiten.

Auch palästinensische Schafhirten wenden sich langsam der Bauarbeit in Israel zu aufgrund der Praktiken der Okkupation. In den 1980ern enteignete Israel den Schafhirten alle Weideländer – und erklärte sie zu „Staatsgebiet“. Aber in den vergangenen fünf Jahren haben die Behörden dutzende von Außenposten und Bauernhöfen auf diesem Land eingerichtet und autorisiert – und sie an Siedler-Schafhirten vergeben. In dieser Wirklichkeit von Apartheid helfen die neuen Landbesitzer mit, die Palästinenser auszuweisen – die jahrhundertlang dort gelebt haben.

**„Ich wache um 3 Uhr morgens auf und gehe Häuser in Israel bauen“**

Der ‚Shin Bet‘, Israels geheimer Sicherheitsdienst, benutzt Eintritts-Erlaubnisse als Mittel, um junge Palästinenser zu zwingen, ihre Köpfe gesenkt zu halten. Aktivisten wie ich selbst, die auf der ‚Schwarzen Liste‘ des ‚Shin Bet‘ stehen, werden nie die Erlaubnis erhalten. Um ihr Wohlergehen fürchtend wählen viele Leute in meinem Alter, ihre politischen Meinungen bei sich zu behalten – und Wohnhäuser in israelischen Siedlungen zu bauen, um sich damit ihren Lebensunterhalt zu erkämpfen.

Und trotzdem gelingt es vielen – um nicht zu sagen: den meisten – jungen Universitätsabsolventen nicht, eine Betretungserlaubnis zu erhalten. Nach Angabe der israelischen Behörden dürfen nur verheiratete palästinensische Männer über 22 Jahren eine solche Erlaubnis erhalten. In der Praxis betreten junge Palästinenser Israel illegal überall und zu jeder Zeit in ihrer Verzweiflung, genug Geld zusammen zu raffen, um heiraten zu können und eine Familie zu gründen.

Die israelische Armee weiß, dass es entlang des Trennungsaunes dutzende Schlupflöcher gibt. Aber ihre Untätigkeit ist wohl überlegt: Es ist eine gewinnbringende Praxis, die Palästinensern ermöglicht,

israelische Arbeitgeber zu erreichen, die um ihrer eigenen Interessen willen den Arbeitern ihre Rechte verweigern können, indem sie ihre Löhne niedrig halten.

Salem al-Halis studierte Jura mit mir an der Hebräischen Universität, und ich erinnere mich an ihn als einen der talentiertesten Studenten im Semester. Aber jetzt arbeitet er am Bau! „Es ist wie im Gefängnis“, sagte er mir am Telefon. „Ich wache um 3 Uhr früh auf und gehe Häuser bauen nach Israel. Ich erinnere mich an unsere Studien und lache über mich und darüber, was ich mir gedacht habe. Ich esse und ich schlafe in der Arbeit – in dem Bau. Weit weg vom Leben. Weit weg von der Familie.“

Wie Salem bin auch ich nicht in der Lage, einen Arbeitsplatz in der Westbank zu finden – während mein Jura-Diplom im Abstellraum verstaubt. Ich fürchte, noch ein junger Palästinenser zu werden wie er, der an der Universität glänzte – nur, um Bauarbeiter zu werden und unter einem israelischen Arbeitgeber zu leiden, der nicht einen einzigen Tag lang in seinem Leben studiert hat.

*Basil al Adraa ist Aktivist, Journalist und Fotograf aus dem Dorf Al-Tuwani das in den Hügeln südlich von Hebron liegt.*

Quelle: <https://www.972mag.com/palestinian-employment-construction-israel/>

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz – palaestinakomitee-stuttgart.de